



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Andacht zum hl. Antonius und zu den armen Seelen.

passende Anstellung bei der Bahn, ein Knabe konnte ein anständiges Handwerk erlernen, und ein Kind, dem in einer Futterstreichmaschine der Mittelfinger total gespalten worden war, wurde rasch geheilt. Eine Abonnentin dankt dem hl. Joseph für die Erlangung eines guten Dienstboten und die zweimalige Errettung ihres Schwagers aus großer Lebensgefahr, eine arme Witwe berichtet von rascher Heilung von schwerem Magenleiden und spendet aus Dank 5 Mark Missionsalmojen. Ein Leser, der an Herzerweiterung litt, fand Hilfe und eine passende Stellung, eine Leserin, die von Gicht und Gelenk-Rheumatismus geplagt wurde, fand Heilung nach einer Novene zu Ehren des hl. Joseph. — Möge die wahre Verehrung des hl. Joseph, dieses großen Helfers in jeder Not, allüberall aufblühen und zunehmen von Tag zu Tag!

Andacht zum hl. Antonius und zu den armen Seelen.

Ein „Vergißmeinnicht“-Leser aus Westfalen schreibt: „Vor längerer Zeit hatte ich einen Fehlbetrag von 100 Mark zu beklagen. All meine Bemühungen, den Verbleib aufzuklären, blieben erfolglos, so daß ich nach menschlichem Ermessen keine Aussicht auf Wiedererlangung der genannten Summe hatte. Da nahm ich recht vertrauensvoll meine Zuflucht zum hl. Antonius, dem Wiederbringer verlorener Sachen, sowie zu den armen Seelen im Fegfeuer. Ich versprach im Verein mit meiner Frau eine hl. Messe und im Falle der Erhöhung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Unser Vertrauen wurde glänzend belohnt, denn schon am folgenden Morgen wurde mir der volle Betrag prompt überbracht.“

In jüngster Zeit hatte ich nach überaus angestrebter Arbeit nochmal das Mißgeschick, nach Dienstschiuß einen Fehlbetrag von 100 Mark feststellen zu müssen. Allerdings lag diesmal die Sache insofern für mich günstiger, daß ich mit ziemlicher Bestimmtheit den Verbleib nachweisen konnte, aber selbst diesen günstigen Umstand glaube ich nur der Fürbitte des hl. Antonius und der armen Seelen verdanken zu müssen. Trotzdem waren meine Bemühungen diesmal nicht so schnell erfolgreich und man konnte sich nicht sogleich zur Herausgabe des Betrages verstehen. Einige Tage schwebte ich in Hangen und Bängen, bis wir uns abermals an unsere getreuen Helfer in der Not wandten; auch diesmal war unser Vertrauen herrlich belohnt. Drum tausend Dank dem hl. Antonius und den armen Seelen für die augenscheinliche Hilfe in unserer Not! Ich rufe allen, die sich in ähnlicher Verlegenheit befinden, zu: Wendet euch recht vertrauensvoll an den hl. Antonius, den Wiederbringer verlorener Sachen, und an die armen Seelen, euer Vertrauen wird nie unbelohnt bleiben!“

Kinder haben einen Schutzengel.

Eine Leserin des „Vergißmeinnicht“ schreibt uns aus Nordamerika folgendes: „Am 3. Dezember 1912 fuhr ich mit meiner Familie von Wien nach Triest. Wir benutzten die Südbahn, und es befanden sich über 20 Auswanderer im Zug. Am ersten Tag ging alles gut; am 4. Dezember in der Frühe — es mochte etwa 1/6 Uhr morgens sein, und war noch dunkel, — erwachten meine drei Kinder, von denen das älteste sechs, das jüngste drei Jahre alt war, und verlangten auf das Klosett geführt zu werden. Ich ging natürlich mit; die zwei größeren Kinder liefen voraus, und der dreijährige Johannes blieb im Gange stehen.

Während ich nun dem mittleren, 4 1/2-jährigen Kind die nötige Aufmerksamkeit schenkte, verspüre ich auf einmal vom Rücken her einen eiskalten Zug und bemerke mit Schrecken, daß die Wagentüre offen steht und mein kleiner Johannes verschwunden ist! — Ich eile auf das erste Trittbrett herunter, unschlüssig, ob ich den Sprung ins Freie wagen solle oder nicht; doch eine innere Stimme hielt mich davon zurück. Ich sehe vom Kinde keine Spur, vernehme auch keinen Laut. Ich eile ins Coupé, in der stillen Hoffnung, der Kleine möchte vielleicht dorthin zum Vater zurückgekehrt sein. Doch das war nicht der Fall. „Um Gottes willen,“ rufe ich, „das Kind ist aus dem fahrenden Zug gefallen!“ Alle Mitreisenden wachen auf, man zieht alle Notbremsen; umsonst, nicht eine einzige funktioniert. Die Leute rufen auf beiden Seiten zu den Wagenfenstern hinaus, doch niemand hört uns, die Türen zu den andern Waggons sind verschlossen, und der Zug rast mit unverminderter Geschwindigkeit durch eine öde, menschenleere Gegend dahin, als wäre nichts geschehen! — Es blieb mir in meiner Not nichts anderes übrig, als mein armes Kind dem Schutze seines hl. Engels und dem hl. Antonius von Padua zu empfehlen.

Endlich hält der Zug auf der Bahnstation Voitsch. Doch bevor ich noch das Unglück melden kann, kommt uns schon der Stationsvorstand mit der Kunde entgegen, das aus dem Wagen gefallene Kind sei aufgefunden worden und werde in wenigen Minuten mit dem Schnellzug eintreffen; es sei gesund und wohl und habe nur eine kleine, ganz unbedeutende Verletzung davongetragen. Das alles hatte inzwischen der Telegraph gemeldet.

Ich konnte jedoch der Sache nur halben Glauben schenken und wollte auf der Station die Ankunft des Schnellzuges abwarten, während mein Mann mit den beiden andern Kindern weiterfuhr, da er zur bestimmten Zeit in Triest eintreffen mußte. Im Stationsgebäude nahm mich ein Polizist in ein strenges Verhör; er glaubte, es liege eine Fahrlässigkeit von meiner Seite vor, und das Kind sei aus dem Fenster gefallen, denn der Kondukteur hatte erklärt, die Türe sei verschlossen gewesen. Ich konnte natürlich nur den Tatbestand berichten, ob etwa die Türe von einem Mitreisenden aufgemacht worden war, entzog sich meinem Wissen.

Doch siehe, da kommt der Schnellzug! Wenige Augenblicke darauf halte ich mein liebes Kind wieder in den Armen! Es fehlt ihm nichts; nur an der linken Schläfe hat es eine kleine, unbedeutende Wunde. — Was war geschehen? Der Kleine sagte selbst, er habe aus dem fahrenden Zug einen Purzelbaum geschlagen. Ein Bahnwärter, dessen Häuschen ganz in der Nähe war, hörte ihn „Mama“ rufen; er ahnte sofort ein Unglück und es gelang ihm, den nachkommenden Schnellzug zum Stehen zu bringen, sonst wäre wohl das Kind, das mit dem Kopf auf der Eisenbahnschiene lag, überfahren worden.

In Triest angekommen, versäumten wir natürlich nicht, dem edlen Retter unseres Kindes, dessen Adresse wir inzwischen erfahren hatten, ein inniges Dankschreiben nebst einer kleinen Belohnung zu schicken. Den vollen Lohn muß ihm der liebe Gott bezahlen, ich vermag es nicht.

Ich schreibe die Rettung meines Kindes dem heiligen Schutzengel und dem hl. Antonius zu, denen ich hiemit öffentlich meinen herzlichsten Dank ausspreche. Möge jeder, der diese Zeilen zu Gesicht bekommt, rechtes Vertrauen fassen und in Stunden der Not ebenfalls seine Zuflucht zu den genannten Patronen nehmen.“